

im Namen und auf Befehl Gottes auf die Seite Europas zu treten. Die europäische Frage dürfe nicht zu einer theologischen Grundsatzfrage erhoben werden. Das bedeute aber nicht, daß die Kirche zwischen den Fronten eine überparteiliche Haltung einnehmen könnte: das wäre eine schwarmgeistige Illusion. Sie muß eine klare Weisung zugunsten Europas wagen, schon aus Dankbarkeit für die durch den Westen vermittelten Gottesgaben und aus Solidarität mit dem europäischen Erbe, in das ihre Existenz verflochten ist. Sie hat vor dem dialektischen Marxismus zu warnen. „Ein Paktieren mit der marxistischen Ideologie des Ostens käme einem Verrat an der christlichen Glaubenserkenntnis gleich.“

Es dürfe aber nie die Grenze überschritten werden: die Beantwortung politischer Ermessensfragen müsse abgewiesen werden. Obwohl grundsätzlich, z. B. für die Wirtschaftspolitik, Gerechtigkeit und Billigkeit und die Beachtung der menschlichen Persönlichkeit zu fordern sei, könne nichts darüber gesagt werden, welche wirtschaftspolitischen Maßnahmen zu treffen, ob und welche Form einer Sozialisierung zweckmäßig oder schädlich sei. In der Außenpolitik müsse die Kirche das Recht auf Verteidigung und das Recht zur Wehrpflicht anerkennen.

Schärfung der Gewissen

Doch auch Ermessensfragen dürften nicht der Eigengesetzlichkeit eines politischen Sachverständnisses preisgegeben werden. Der seelsorgerliche Auftrag verlangt eine „Schärfung der Gewissen“ und die Überprüfung der politischen Intentionen, er müsse stets für das „ethische Oberlicht“ sorgen. Ist das nicht aber etwas sehr Ähnliches wie die an

der „staatspolitischen Linie“ der katholischen Theologie gerügte Verordnung des Geistlichen über das Politische? Nur ist sie in diesem lutherischen Entwurf nicht wissenschaftlich durchgearbeitet, und es steht hinter ihm nicht ein unfehlbares Lehramt in Fragen des Glaubens und der Sitte.

Künneht schließt sein Werk, das der Enthüllung aller politischen Illusionen (besonders derer in manchen Kreisen der EKD) dienen soll, mit dem Gedanken: der Dienst der politischen Ethik ist kein negativer. Ihre Grundsätze bemühen sich um die Wegweisung für die Gratwanderung zwischen Gott und Dämon, zwischen Christus und Antichristus. „Im Aspekt der biblischen Offenbarung wird die politische Existenz als eine Zwischenexistenz erkannt.“ Darum müsse eine christliche Ethik auf das Ende der Geschichte ausgerichtet sein.

Das Buch, das gute Tuchfühlung mit der „Theologischen Ethik“ von Helmut Thielicke hält, wird wertvolle Dienste tun. Der Verfasser hat im deutschen Luthertum einen beträchtlichen Einfluß. Man muß sich allerdings wundern, daß die letzte Generalsynode der EKD für die Familienfragen den reformierten Theologen Alfred de Quervain aus Zürich als Referenten bestellt hat. In unseren Augen liegt der Wert des Buches von Künneht besonders darin: es zeigt, daß bei sehr verschiedener theologischer Grundlegung — die übrigens durch besseres Verstehen ihrer Intentionen mehr Gemeinsames zutage fördern würde, als man heute zugibt — in praktischen Fragen die Hirtenverantwortung hier wie dort den Christen gemeinsame Wege freigibt. Das ist in der konfessionellen Erregung dieses Jahres ein erfreuliches Zeichen.

Das Forum

Briefe an die Schriftleitung der Herder-Korrespondenz

„Protestantische Mission in Lateinamerika“

Einer unserer Freunde in Südamerika sandte uns eine Stellungnahme zu unserm Bericht über die protestantische Mission in Lateinamerika, die — wenn auch im ganzen zustimmend — doch eine Reihe von wertvollen Präzisierungen und Einzelinformationen zu ihm beiträgt und die wir unsern Lesern deshalb gern zur Kenntnis bringen:

Gestatten Sie einem Leser der Herder-Korrespondenz, der erst jetzt Ihren Artikel über die protestantische Mission in Lateinamerika kennenlernte, etwas dazu zu sagen.

Schon die Überschrift könnte irreführen, da weder der Begriff „protestantische Mission“ noch „Lateinamerika“ eindeutig ist. Unter den protestantischen Missionen gibt es so tiefgreifende Unterschiede nicht nur, was die Lehre, sondern auch das kulturelle Niveau, die Methoden etc. betrifft, daß es schwer wird, ein globales Urteil zu fällen. Das gleiche gilt für Lateinamerika: wir treffen fortschrittliche Staaten, wie z. B. Chile und Argentinien und gewisse Gegenden Kolumbiens und Brasiliens, in denen auch die katholische Kirche auf einer beachtlichen Stufe steht. In den letzten Jahren hat Peru wirtschaftlich und erzieherisch große Fortschritte gemacht und arbeitet sich zu einem der ersten Länder Lateinamerikas empor. Hingegen

scheint die peruanische Geistlichkeit als Ganzes dieser Aufwärtsentwicklung nicht im selben Maße zu folgen, wenn es auch nicht an verheißungsvollen Anzeichen fehlt, z. B. das von ausländischen Ordensleuten hervorragend geleitete Seminar von Lima oder die Aufwärtsbewegung der Katholischen Aktion.

Es fällt uns auf, daß bei der im zitierten Artikel und auch sonst in andern Zeitschriften erschienenen Beiträgen zwei Schriften nicht zitiert werden, die von besonders guten Kennern der Lage geschrieben sind. Die erste ist die Schrift des kürzlich verstorbenen hervorragenden Sozialapostels Santiagos, P. Hurtado SJ.: „Es Chile un país católico“? P. Hurtado war ohne Zweifel einer der besten Kenner der religiösen und sozialen Lage Südamerikas. Seine Schrift ist allerdings überraschend schnell aus dem Buchhandel verschwunden und wurde nicht mehr aufgelegt. Sie ist fast nicht mehr aufzutreiben. Die andere Schrift „The call for forty thousand“ hat P. Considine, den damaligen Visitator der nordamerikanischen Maryknollmissionäre, zum Verfasser. Sie befaßt sich allerdings nur ganz beiläufig mit unserer Frage, ist aber als Bericht eines Visitators und wegen des abgewogenen Urteils sehr wertvoll.

1. Die Lage der Kirche in Südamerika

Vielleicht ist es am besten, wenn diese Bemerkungen den einzelnen Abschnitten Ihres Artikels folgen.

Was zunächst die Freiheitskämpfe Südamerikas betrifft, können wir uns nicht gänzlich davon überzeugen, daß die „Ideen der Französischen Revolution“, der „Geist des Antiklerikalismus und Laizismus“ in Südamerika einen wesentlich stärkeren Einfluß ausüben als z. B. in den lateinischen Staaten Europas. Im Gegenteil, wir glauben, daß diese Ideen in Südamerika viel weniger ins Volk drangen als etwa in Europa, daß vor allem ihre Verbreitung langsamer war und größtenteils auf die Kreise der Politiker, Advokaten und Offiziere beschränkt blieb, während das Volk als solches länger der Religion treu blieb als in manchen Gegenden Europas (wobei allerdings auf die Qualität dieser Treue nicht näher eingegangen werden soll).

Sicher ist, daß die größte Schwierigkeit im furchtbaren Priestermangel besteht (um so mehr, da wir den Artikel „Protestantische Mission in Lateinamerika“ in einer Gegend lasen, die schon seit 25 Jahren Diözese ist und deren 175 000 Gläubige seitdem noch nicht einen einzigen Priesterberuf hervorgebracht haben). Allerdings gibt es neben der geringen Zahl der Priesterberufe auch noch andere Faktoren des Problems.

Hingegen können wir uns nicht versagen, einmal auf einen Punkt etwas genauer einzugehen, der regelmäßig in den Zeitschriften behandelt wird, aber vielleicht nicht stets mit der genügenden Sachkenntnis, nämlich den der „Armut der Kirche“ in Südamerika. Man müßte zunächst einmal zwischen der Armut der „Kirche“ und der des „Klerus“ unterscheiden, eine nicht immer müßige Differenzierung. Es ist richtig, daß nicht selten die Kirche wirklich in Armut lebt, das gilt vor allem von neugegründeten Diözesen, so im Süden und Norden Chiles, ebenso in analogen Fällen z. B. in Peru. Es wäre aber übertrieben, zu behaupten, daß es überall an den Mitteln fehle; man hat vielmehr den Eindruck, daß oft die nicht sachgemäße Verwaltung vorhandener Mittel die Schuld daran trägt, daß sie dem Apostolat entzogen werden; daß es an Weitblick, Selbstlosigkeit und apostolischem Eifer fehlt, sie einzusetzen. Wir denken z. B. an eine bestimmte Diözese in einem Andenstaat: neben der Kathedrale befindet sich eine Muttergotteskapelle, die einen großen Schatz an Brillanten, kostbaren Steinen und Juwelen besitzt. Es handelt sich dabei weniger um eigentliche Kunstwerke, sondern um eine Anhäufung materieller Werte. Kompetente Personen schätzten ihren Wert auf eine Million Dollar, andere sprachen von einer höheren Summe. Es kommt indes nicht so sehr auf die genaue Summe an, sondern darauf, daß große Mittel für religiöse und soziale Zwecke bereitlägen. Z. B. ist in dieser Diözese das Seminar baufällig und kann nur langsam wieder instand gesetzt werden. In dem betreffenden Land wurde ferner vor wenigen Jahren eine von sehr tüchtigen Laien geführte katholische Wochenzeitung gegründet, die aber aus Mangel an Mitteln jeden Augenblick einzugehen droht. Es fehlt, besonders da die protestantische Propaganda dort sehr aktiv ist, nicht an Einsicht in die Dringlichkeit des aktiven Apostolats; der dortige Nuntius hat die völlig „passive Haltung der Kirche“ gebrandmarkt, und auch der betreffende eifrige Diözesanbischof würde es begrüßen, wenn man die reichen Mittel religiösen Zwecken zuwenden würde. Doch scheint dieser aposto-

lische Geist eben noch nicht alle maßgebenden Kreise der Kirche erfaßt zu haben.

Was die Armut des Klerus betrifft, so muß man unterscheiden zwischen höherem und niederem Klerus. Der erstere, vor allem die Domkapitel, erhält in mehreren Staaten eine Unterstützung von der Regierung, aber falls nicht im Besitz des Kapitels befindliche Foundationen hinzukommen, sind die Einnahmen nicht sehr hoch. Der übrige Klerus erhält unseres Wissens in den meisten Ländern keine Unterstützung vom Staat. Das hat dazu geführt, daß es gewisse Mißstände in bezug auf die Stollgebühren gibt und auch, daß nicht wenige Geistliche (vor allem in den von Indianern bewohnten Ländern), sich Tätigkeiten zuwenden, die mit ihrem Beruf in Widerspruch stehen, die ihnen aber manchmal nicht unbeträchtliche Einnahmen vermitteln. Auch hier hat man nicht immer den Eindruck, daß in solchen Fällen die erworbenen Mittel religiösen und sozialen Zwecken zugute kommen. Was Peru im besonderen betrifft, welches im angeführten Artikel ausdrücklich genannt wird, so glauben wir nicht, daß sein Klerus der ärmste sei, man darf sich dabei nicht — wie meistens der Durchreisende es tut — von der primitiven Wohnkultur der meisten Geistlichen beeindrucken lassen, die nicht immer in der Armut, sondern in anderen Faktoren, auf die wir nicht eingehen können, ihren Ursprung hat.

Es dürfte in diesem Zusammenhang auch angebracht sein, etwas zu sagen von der in den meisten Ländern vorhandenen und fast unausrottbaren Meinung des Volkes und auch vielfach des Mittelstandes (soweit er überhaupt vorhanden ist), „die Kirche halte es mit den Reichen“. Wir glauben, daß diese Auffassung in dieser Allgemeinheit übertrieben ist. Auf dem ganzen Kontinent werden die sozialen Lehren der Kirche in Hirtenbriefen bekanntgegeben. Es fehlt auch nicht — wie der von uns zitierte Artikel der Herder-Korrespondenz selber anführt — in einigen Ländern an Ansätzen zu einer katholischen Sozialbewegung, wobei ganz richtig darauf verwiesen wird, daß „sie häufig heftigem Widerstand in den konservativen Kreisen der führenden Schichten und der Geistlichkeit“ begegnen.

Es fehlt tatsächlich vor allem in den konservativen Kreisen auch heute noch nicht an Personen, die zwar häufig zu den Sakramenten gehen, die aber nicht nur ihren sozialen Pflichten irgendwie nicht nachkommen, sondern die ihnen untergebene Landbevölkerung in Elend und Krankheit verkommen lassen, um aus den Früchten dieses Elends ein Luxusleben zu führen. Es wäre aber ungerecht, solche Fälle zu einer mathematischen Allgemeinheit zu erheben. Ebenso fehlt es nicht an Fällen, daß kirchliche Stellen, wo sie in stande und verpflichtet wären, ihre so vielen Pflichten zu erfüllen, diese in schwerer Weise verletzen. Wir möchten persönlich die „Häufigkeit“ dieser Erscheinung nicht im gleichen Grad zu betonen wagen, wie es der Verfasser des erwähnten Artikels tut.

Wahr ist freilich, daß vielerorts die Geistlichkeit, gerade auch die höhere, vielfachen Kontakt mit den konservativen vermöglichen Kreisen besitzt. Das ist z. T. auch daraus erklärlich, daß bei der häufigen Armut der Kirche (deren Gründe wir bereits oben angegeben haben), die Geistlichkeit von dieser Seite eine Unterstützung erwartet. Daraus resultiert — wie es in menschlichen Dingen manchmal zu geschehen pflegt — eine Abhängigkeit, die verschiedene Grade annehmen kann, die aber in nicht weni-

gen Fällen dazu führt, daß — trotz des erwähnten theoretischen Festhaltens an den Soziallehren — in der Praxis eben manches geduldet wird, was nicht geduldet werden kann. Wenn es dann noch zuweilen vorkommt, daß sehr reiche Personen, die ihre sozialen Pflichten in schwerer Weise verletzen, von höherer kirchlicher Seite mit ganz besonderer Auszeichnung behandelt werden, weil man ihnen eben verpflichtet ist, so muß das, vor allem bei den unteren Klassen in ihrem Elend, Mißtrauen hervorrufen.

Es besteht überhaupt in der Geistlichkeit nicht selten die Tendenz, sogar in kirchenrechtlichen Belangen ein Auge zuzudrücken, wenn reiche oder einflußreiche Personen in Frage stehen. So kommt es z. B. vor, daß Freimaurer oder solche, die mit dem Glauben ihrer Kindheit völlig gebrochen haben, ohne weiteres als Taufpaten angenommen werden. Wir kennen z. B. einen Fall, wo ein Geistlicher einen solchen Ungläubigen, der sich ohne vorherige Anmeldung bei der Taufe als Pate einfand, sehr höflich zurückwies, deswegen einen scharfen Verweis von der betreffenden Kurie erhielt. Und als er erstaunt auf das kanonische Recht hinwies, das für alle gültig sei, wurde ihm geantwortet: „Wissen Sie denn nicht, daß man Leute aus der hohen Gesellschaft nicht so behandeln kann?“

Interessant wäre es, den Gründen genauer nachzugehen, warum „in den wohlhabenden Schichten der Priesterstand in so geringem Ansehen steht“. Wir können hier nur auf einen dieser Gründe hinweisen: das manchmal unglaublich wenig hochstehende Niveau mancher Priesterbildungsstätten. Doch ist man, besonders in manchen Hauptstädten, wo schon erstklassige Seminare existieren, daran, diesem Punkt mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, allerdings nicht immer und nicht überall.

Was die „religiöse Unwissenheit“, besonders bei den „Armen“ und der „Landbevölkerung“ betrifft, so muß man zugestehen, daß auch auf diesem Gebiet — obwohl wesentliche Fortschritte zu verzeichnen sind — nicht immer mit dem Einsatz an Mitteln gearbeitet wird, der möglich wäre, obwohl dieses Feld angesichts der gerade hier sehr starken protestantischen Tätigkeit besondere Aufmerksamkeit verdiente. So gibt es ausgesprochene Missionskongregationen, die eine segensreiche Tätigkeit ausüben, die aber in dem einen oder anderen Land sich fast ausschließlich dem Unterricht der wohlhabenden Schichten widmen, obwohl im betreffenden Land dieses Arbeitsfeld auch von vielen andern Kräften bearbeitet wird, während es dringend nötig wäre, daß man sich mit nicht weniger Idealismus mehr dem Unterricht der Armen widme. Auf diesem Gebiet haben sich (neben vielen andern) besonders die Redemptoristen in Peru und Bolivien ein großes Verdienst erworben. Ebenso ist die eminent soziale Tätigkeit der bayrischen Kapuziner und der Menzinger Schwestern in der chilenischen Araucania erwähnenswert, welche das ihnen anvertraute Missionsgebiet unter großen Opfern mit einem Netz von gut geleiteten Volkshochschulen überzogen, die im ganzen Land als Musterbeispiel gelten.

Der „Aberglaube“ ist sicher (besonders in von Indianern bewohnten Ländern) auch unter den Katholiken weit verbreitet. Aber er wird nicht selten von denen toleriert, die ihn bekämpfen sollten, ja man hat den Eindruck, daß es nicht an Fällen fehlt, wo er, aus nicht sehr ideellen Gründen, noch gefördert wird.

Ein besonderes Wort mag schließlich zu den „berühmten

Marienheiligtümern“ gesagt werden. Selbstverständlich ist jedem Katholiken die Muttergottesverehrung sehr teuer, ja sie ist aus der katholischen Seelsorge nicht wegzudenken und hat zu allen Zeiten großen Segen gestiftet. Es ist aber durchaus denkbar, daß nicht alle gerade die barocke Form der Muttergottesverehrung, von der der südamerikanische Kontinent geprägt wurde, als die beste oder für alle Zeiten maßgebende betrachten. Dazu kommt, daß die Muttergottesverehrung ihr Zentrum nicht in sich hat, sondern zu Christus führen soll, nach dem bekannten Prinzip der „Weiterleitung“. Es genügt aber nicht nur ein abstraktes Wissen davon, sondern auch die Seelsorge muß dem Rechnung tragen. Die Aufnahmefähigkeit des Menschen ist begrenzt, und eine überbetonte und falsch verstandene Marienverehrung könnte tatsächlich der Hingabe an Christus nicht mehr genügend Raum lassen.

Wer die schweren Mißbräuche kennt, die an einen oder anderen berühmten Nationalmarienheiligtum herrschen und die zum mindesten geduldet werden, wer weiß, wie in vielen Fällen die Gefahr des Aberglaubens nicht vermieden wird, und weiß, daß die recht üppigen Feste nicht immer nur aus ideellen Motiven gefeiert werden, der wird in seinem Urteil etwas zurückhaltender. Auch abgesehen von den nicht seltenen Ausschreitungen will uns scheinen, daß an nicht wenigen Orten, vor allem in Ländern mit zahlreicher Indianerbevolkerung, die Marienverehrung mehr von Äußerlichkeiten und rhetorischem Feuerwerk gespeist wird, als daß sie aus den reinen Quellen des Glaubens und einer seelsorglich orientierten Verkündigungstheologie schöpft und so ihre wahre Fruchtbarkeit entfaltet.

Diese Randglossen zur „gegenwärtigen Lage der katholischen Kirche in Lateinamerika“ stammen — und zwar ganz bewußt und betont — aus dem gleichen Motiv, das auch der Verfasser des erwähnten Artikels angibt: „Diese Sachlage muß man vor Augen haben, wenn man sich ein Urteil über das Problem der protestantischen Missionen in Lateinamerika bilden will.“

2. Die protestantischen Missionen

Wir sind mit der Herder-Korrespondenz der Meinung, daß unter den verschiedenen Äußerungen katholischerseits diejenige der „Documentation Catholique“ zu den am besten dokumentierten und am sachlichsten urteilenden gehört.

Es ist nicht zu leugnen, daß in der protestantischen Mission in manchen Fällen der „Dollar“ eine wichtige Rolle spielt. Es wäre aber der Mühe wert, dieses zu sehr vereinfachende Schema etwas zu analysieren. Niemand wird bestreiten, daß eine religiöse oder soziale Bewegung das Recht oder sogar in bestimmten Fällen die Pflicht haben kann, die ihr zur Verfügung stehenden Mittel für ihr Ziel einzusetzen. Das geschieht ja auch von seiten der katholischen Kirche. Die Kritik könnte zunächst einmal fragen, in wieweit eine religiöse Bewegung in bestimmten Gegenden und unter bestimmten Umständen mit Berechtigung oder Opportunität ihre Propaganda betreiben kann oder nicht. Weiter müßte man dann überlegen, welchen Wert man einer materiellen Hilfe beimißt, in welcher Weise sie geschieht, ob nicht die Gefahr einer Abhängigkeit besteht, die dem Geistigen und Religiösen nicht förderlich ist. Erst dann ergibt sich ein richtiges Bild.

Welche Rolle spielt also der Dollar in der protestantischen

Mission in Südamerika tatsächlich? Selbstverständlich ist es nicht leicht, eine kurze Antwort zu geben. Wir sind ebenso weit entfernt vom Extremismus jener, die ihm überhaupt keine Rolle zugestehen wollen, wie auch von der Meinung mancher, vor allem spanischer Kreise, welche zu sehr geneigt sind, das religiöse Problem des Protestantismus in Südamerika als „eine Frage des Dollars“ zu betrachten.

So ruhig urteilende und gut dokumentierende Beobachter, wie P. Hurtado und P. Considine, leugnen entschieden, daß es sich in erster Linie um eine Frage des Dollars handelt. Beide betonen, daß sich in vielen Fällen die Leute aus wirklich religiösen Motiven dem Protestantismus zuwenden. Zitieren wir P. Hurtado (a. a. O. S. 108): „Zum mindesten im gegenwärtigen Moment kann man nicht behaupten, daß die protestantische Bewegung vor allem eine Angelegenheit des ausländischen Geldes sei. Der größte Teil des dafür in Chile verwendeten Geldes stammt von Chilenen. Die Pentecostales (Pfingstgemeinde) oder Kanuten sind eine nationale Sekte, sie haben keinen einzigen ausländischen Pastor und bestreiten alle Ausgaben durch den Zehnten und die von Gläubigen beigesteuerten Gaben. Die Gehälter ihrer Pastoren sind niedrig ... und unter den Pfingstbrüdern haben viele nicht nur keinen Gehalt, sondern tragen trotz ihrer Armut noch zur Verbreitung der Sekte bei. Z. B. bekehrte ein Mechaniker, der den Baptisten in Talca beitrug, seine erste Frau, nach deren Tod bekehrte er die zweite und zahlt aus seiner eigenen Tasche monatlich 100 Pesos, um ein Lokal zu mieten und darin das Evangelium zu predigen ... Wie beschämend ist das für viele Katholiken, die keine Zeit haben und sich weigern, Geldmittel für die Rettung der Seelen zur Verfügung zu stellen.“

Die „Documentation Catholique“ redet dann von der katholischen Gegenbewegung und von „ändern, weniger angemessenen Mitteln“ derselben. Dazu werden die „Jugendgruppen der Jesuiten“ gerechnet, deren „besonders gut instruierte Propagandistengruppen an Orte geschickt werden, wo protestantische Gottesdienste stattfinden, um bei der ersten, in der Predigt auftauchenden Häresie Einspruch zu erheben“. Es wird in der „Documentation“ nicht weiter spezifiziert, um was für Orte es sich handelt. Sollte es sich um Kirchen oder eigentliche Gottesdienstlokale handeln, so wäre ein solches Vorgehen sicher nicht angebracht. Aber die „Documentation“ redet wohl einfach von den sehr häufigen Straßenpredigten der Protestanten. In diesem Fall sehen wir (besonders, wenn man bedenkt, daß es sich um „katholische Länder“ handelt) kein „weniger angemessenes Mittel“ darin, den Straßenpredigern zu antworten, um so mehr, da gewisse Sekten, wie z. B. die „Zeugen Jehovas“, sehr taktlos vorgehen und kein Mittel scheuen, um nicht nur Mißbräuche, sondern auch die heiligsten Einrichtungen der katholischen Kirche mit Schmutz zu bewerfen.

Wenn die „Documentation Catholique“ dann Hirtenbriefe anführt, welche die protestantischen Missionen verurteilen, „in erster Linie weil sie das katholische Glaubensgut und die katholischen Sitten angreifen und lächerlich machen“, so ist wahr, daß im allgemeinen die südamerikanischen Protestanten (selbst wenn sie vor kurzem noch Mitglieder der katholischen Kirche waren) und ihre Pastoren eine große Unkenntnis der katholischen Lehre besitzen und daß es besser wäre, nicht Lehren zu bekämpfen, die man zu wenig kennt. Man muß allerdings

zugestehen, daß die katholischen Volkskatechismen, die öfters von Pastoren als Quellen ihrer Kenntnisse über den katholischen Glauben benutzt werden, in ihrer Formulierung nicht immer gerade glücklich sind, und so Mißverständnisse entstehen können. Vor allem ist aber darauf hinzuweisen, daß tatsächlich mancherorts unter den Katholiken bestehende schwere Mißstände, von denen wir einige angedeutet haben, selbst ruhig denkenden und um Objektivität sich bemühenden Protestanten die Erkenntnis der katholischen Lehre und Gebräuche erschweren und manchmal geradezu verunmöglichen.

Die Lage in Kolumbien kennen wir nicht aus eigener Erfahrung und können uns deshalb nicht näher zu ihr äußern. Was allerdings die Erklärung des evangelischen Verbandes Kolumbiens angeht, die sich gegen den Vorwurf verteidigt, sich gegen die politische Ordnung vergangen zu haben, so vermuten wir nach dem, was Augenzeugen berichten, daß sowohl die Katholiken wie die Protestanten in nicht wenigen Fällen religiöse Fragen mit der Parteipolitik zu sehr vermengt haben. Die Protestanten haben auf ihrem Kongreß von Buenos Aires im Jahre 1949 als Leitziel aufgestellt: „Sie (d. h. die evangelischen Kirchen) müssen wie bisher ihren Einfluß in der lokalen, nationalen und internationalen Politik dazu benutzen, um die Menschen zu Christus zu führen“ (zitiert nach *Latinoamérica* 1953, März, S. 102). Die Protestanten hätten also in diesem Fall, wenn wir die Schlußfolgerung richtig interpretieren, sich sogar an ihre eigenen, öffentlich aufgestellten Prinzipien gehalten.

Und was die Katholiken betrifft, so ist „die Entschlossenheit, ähnlich jener Haltung, die Spanien im 16. Jahrhundert eingenommen und die Europa vor den Angriffen des wachsenden Protestantismus gerettet hat“, nicht immer die beste Garantie gegenüber politischen Eingriffen im religiösen Bereich. Es ist nicht unsere Absicht, zu der damaligen spanischen Politik Stellung zu nehmen. Auf alle Fälle glauben wir, daß heute, unter völlig geänderten Umständen, die Haltung, wie sie Spanien im 16. Jahrhundert eingenommen hat, weder tragbar noch opportun wäre.

In bezug auf die „Broschüre des Zollikon-Verlags“ bemerkt die Herder-Korrespondenz ganz richtig, daß es nicht angeht, die protestantischen Missionen im Gegensatz zu der katholischen Kirche christlich zu nennen und so gleichsam zu unterstellen, als wäre diese keine christliche Kirche. Hingegen können wir uns dem in gewissen katholischen Blättern zu findenden Urteil nicht anschließen, als würde es sich bei dieser Broschüre um eine „antikatholische Hetzschrift“ handeln. Eine solche hätte sich in ganz anderer Weise geäußert. Einige in ihrer Allgemeinheit unrichtige Darstellungen der Broschüre hat die Herder-Korrespondenz bereits angeführt. Wir möchten die Broschüre wohl als einseitig, aber nicht in jeder Beziehung falsch in ihrem Tatsachenbericht beurteilen. Sehr treffend sagt die Herder-Korrespondenz, daß in diesem Bericht „echte Anliegen und krasse Mißverständnisse gemischt sind“.

Man kann nicht genug die falsche und taktlose Art, wie Südamerika von den Sekten als Missionsland in Parallele mit Afrika etc. angeführt wird, verurteilen. Dasselbe ist über das angeführte Flugblatt der Baptisten zu sagen. Dies vorausgesetzt, muß man leider zugeben, daß es nicht an Katholiken und auch nicht an katholischen Geistlichen fehlt, deren Lebensweise und Verhältnis zum Näch-

sten sich tatsächlich „in Antithese zum wahren Christentum“ befindet.

Selbstverständlich wäre es verkehrt, generell „auf einen größeren Eifer des Protestantismus als des Katholizismus zu schließen“. Man müßte vor allem den Eifer der Katholiken dort vergleichen, wo sie Minderheit sind. In Südamerika freilich dürften — aufs Ganze gesehen — die Protestanten in diesem Jahrhundert mehr Eifer gezeigt und mehr Opfer für ihre Überzeugungen gebracht haben als — wiederum aufs Ganze gesehen — die Katholiken, die Geistlichkeit nicht immer und überall (besonders in den zurückgebliebenen Ländern) ausgenommen.

P. Hurtado scheint uns dies zu bestätigen: „Einige Sekten pflegen die Selbstverleugnung in heroischer Weise. Mit ihren eigenen Mitteln unterhalten die Anhänger ihre Sekte, indem sie auf Tabak und Süßigkeiten verzichten, um das Evangelium zu verbreiten. Die Selbstverleugnung ist eine von Christus gepredigte Tugend, und von der katholischen Kirche als Erbe übernommen . . ., aber es ist notwendig, dies so vielen lauen Katholiken unserer Tage ins Gedächtnis zu bringen . . . Wenn nur wir Katholiken von diesem Beispiel, die irdischen Mittel zu benützen, Gebrauch machten, um unsere eigenen Möglichkeiten in den Dienst der großen Sache zu stellen“ (a. a. O. S. 115 ff). Es ist nicht unsere Aufgabe, hier das sehr delikate theoretische Problem der Toleranz aufzuwerfen. Aber vom Boden der Tatsachen her kann man nur wünschen und hoffen, daß gewisse protestantische Sekten ihre taktlosen Angriffe einstellen, indem sie Südamerika auf eine Ebene

z. B. mit Afrika stellen; daß sie trotz vieler Mißbräuche katholischerseits sich die Mühe nehmen, die katholische Lehre selbst besser kennenzulernen, denn nur auf diese Weise sind sie zu einem sachlichen Urteil befähigt und berechtigt; daß sie dazu kommen, auch das Gute am Katholizismus (besonders in den fortgeschrittenen südamerikanischen Ländern) anzuerkennen.

Und manche katholische Geistliche und Laien täten besser daran, mit sich selbst ins Gericht zu gehen, statt an „antiprottestantische Feldzüge“ zu denken, damit nicht so viele Ärgernisse und offenbare Mißbräuche das Antlitz des Katholizismus entstellen und den getrennten Brüdern das wahre Antlitz der katholischen Lehre vorenthalten: „Mehr als antiprottestantische Feldzüge benötigen wir einen positiv christlichen; wir müssen zum Volk gehen, wir müssen es mit unserer Religion bekannt machen . . . und sie lieben lernen, damit es mit ihr im Leben innig verwächst“ (P. Hurtado).

Zum Schluß sei ausdrücklich betont, daß es sich hier nur um Randglossen zum erwähnten Artikel im Juniheft der Herder-Korrespondenz handelt, nicht um den Versuch, das Problem als Ganzes aufzurollen. Diese Beschränkung bringt eine gewisse Einseitigkeit mit sich. Vielleicht dürfen wir aber noch eine Anregung geben. Sonderbarerweise hat man in den Polemiken der letzten Zeit kaum die geistige Lage des Katholizismus im Verhältnis zum Protestantismus berührt, ein Blickpunkt, unter dem der Katholizismus bedeutend besser abschneidet. Dieser Punkt würde einer Darstellung wert sein.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BRUNNER, August, SJ. *Die gefährliche Macht*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 79 Heft 7 (April 1954) S. 28—35.

Von der gefährlichen Macht, die den Menschen in seiner Daseinsangst dazu verlockt, das eigene Sein auf die erzwungene Anerkennung der anderen zu gründen, unterscheidet Brunner die durch Christus vorgelebte ohnmächtige Macht der Liebe, deren Ziel nicht Beherrschung der anderen Person ist, sondern ihre Anerkennung und Bejahung.

CLEMENCE, Jean, SJ. *Le sacerdoce du Christ et de l'Église*. In: Masses Ouvrières Jhg. 10 Nr. 95 und 96 (März und April 1954) S. 3—25, bzw. S. 53—69.

Der 1. Teil gibt eine Lehre vom Amtspriestertum in seinem Verhältnis zum Priestertum der Laien: sie haben dieselbe und einzige Berufung, aber verschiedene Funktionen, wobei der Laie durch seinen Dienst an der Welt gewissermaßen „der Mensch der Inkarnation“ genannt werden kann, während der Priester durch das „persönliche Sakrament“ den Sieg Christi über die Spaltung repräsentiert und als „Mensch der Einheit“ als ihr sichtbares Zeichen gelten kann. Verf. will damit auch den getrennten protestantischen Brüdern helfen. Der 2. Teil behandelt besonders die Stellung und Funktion des Laien bei der Aufgabe der Evangelisation im Sinne brüderlicher Unterordnung unter den Priester.

FITZSIMONS, John. *Monasticism today*. In: The Life of the Spirit Jhg. 8 Nr. 94 (April 1954) S. 439—446.

Fitzsimons knüpft an das Gespräch über Gesellschaft und Gemeinschaft an, das im angelsächsischen Bereich heute sehr lebhaft geführt wird. Er sieht den Auftrag, den unsere Zeit dem Mönchtum erteilt, darin, daß es der Welt diese Verbindung vorlebt und so sowohl die Familie als auch die Pfarrei, die beiden Gemeinschaften, die außer ihm allgemein existieren, befruchtet.

GOMMENGINGER, A. *Gibt es einen katholischen Staat?* In: Orientierung Jhg. 18 Nr. 6 (31. März 1954) S. 63—66.

Der erste Teil eines neuen Durchdenkens katholischer Prinzipien über den Staat und sein Verhältnis zur Kirche. Er läßt in der gegenwärtigen Antiklerikalismus-Krise ein gutes Gespräch mit den Lutheranern erwarten, weil sehr sorgfältig zwischen dem geistlichen und weltlichen Regiment unterschieden wird.

GUZZETTI, G. B. *Appunti di Pastorale operaia*. In: Realtà sociale d'oggi Jhg. 9 Nr. 1/2 (Januar/Februar 1954) S. 28—49.

Der Aufsatz untersucht 1. die Predigt für Arbeiter, 2. Pfarrseelsorge im Verhältnis zur Arbeiterseelsorge, 3. die Methoden zur Überwindung des Mißtrauens der Arbeiter gegenüber der Kirche. Er enthält gute Gedanken und Anregungen.

HOLSTEIN, Henri. *Le sacerdoce catholique*. In: Etudes Jhg. 87 Bd. 281 (April 1954) S. 3—17.

Im Zusammenhang mit der Frage der Arbeiterpriester sucht Holstein das Wesen des Priestertums gegen die aufkommende Ansicht, daß es nur Funktion sei, als besondere christliche Seinsform von der des Laien abzugrenzen. Besonders stellt er den Priester als Mann der Kirche dar, der die Kirche repräsentiert und deshalb auch engagiert.

JOURNET, Charles. *L'univers de création ou l'univers antérieur à l'Église*. In: Revue Thomiste Heft 3 (1953) S. 439—487.

Der erste Teil einer Untersuchung über die Schöpfung, die nicht als eine in sich geschlossene, sondern als eine unterwegs befindliche zu verstehen sei, mit einer Lehre von den Engeln, ihrer Gnade und Freiheit der Entscheidung. Die Gnade der Engel wurde erst von Christus her christushaft.

SCHÖLLGEN, Werner. *Ein halbes Jahrhundert katholischer Moralthologie*. In: Hochland Jhg. 46 Heft 4 (April 1954) S. 370—376.

Schöllgen stellt als wesentliche Aufgabe der Moralthologie heraus, eine „angemessene Antwort auf den Anruf der Zeit zu finden“, „sich in gleicher Liebe und Weite dem geschichtlichen Nacheinander der Kulturen zu öffnen“, um die immer neuen positiven Möglichkeiten der Menschennatur in den Raum übergeschichtlicher Ordnungen einzufügen. Unter diesem Aspekt betrachtet er die Hauptepochen der Kirchengeschichte und wertet die jüngsten moralthologischen Veröffentlichungen von Mausbach-Ermecke, Stelzenberger und Reding.

TESSON, Eugène. *Activités temporelles et vie sacerdotale*. In: Etudes Jhg. 87 Bd. 281 (April 1954) S. 18—31.

Der Aufsatz sucht mit Bezug auf die Frage der Arbeiterpriester geschichtlich, kirchenrechtlich und aus der Natur der Sache darzustellen, wann und inwieweit der Priester sich in weltliche Aufgaben einlassen darf und muß.